

**Michael Fehr**

## **Kultur durch Kommunikation – nochmals zum Ruhrgebiet**

An den zahllosen Bildern, die uns in den Prospekten des KVR und der IBA Emscher sowie der Schar ihrer Filiationen auf den Tisch gepackt werden, fällt auf, daß nach wie vor der Blick von Außen, nun als touristischer Blick verklärt, das Bild vom Ruhrgebiet bestimmt und vor allem wiederum die Industrielandschaft, sei es als gewissermaßen vom Ruß gereinigte *Industriekultur* oder als wilde *Industrienatur* von den neu gewonnenen Aussichtspunkten in Szene gesetzt ist. Wie eh' und je' schweift ein beherrschender, sich jetzt an den *Landmarken* orientierender und die Gebiete zwischen ihnen verdichtender Blick über das Ruhrland und übersieht nicht nur die Brachen, die Verkehrsanlagen und übriggebliebenen Produktionsanlagen, sondern ganze Stadtteile. Dem entspricht, daß die durch IBA-Emscher definierten und zur *Route der Industriekultur* operationalisierten Monumente nur in Ausnahmefällen innerhalb der Lebenszentren des Ruhrgebiets liegen und die obsolet gewordene Montanstruktur zwischen ihnen als neue Zentren festschreiben:

Ist es das Verdienst der IBA-Emscher, über die Musealisierung und Selbstaussstellung ganzer Industrieanlagen die allwaltende Transitorik im Ruhrgebiet durchbrochen und dem Ruhrgebiet endlich ein eigenes *heritage* gesichert zu haben, so bleibt der Preis doch hoch. Denn mit diesem *heritage*, sollte es denn nicht nur von Touristen, sondern auch von der Bevölkerung angenommen werden, wird eine neue Umwälzung des Bestehenden in Gang gesetzt, die nun nicht mehr nur die Produktionsanlagen, sondern die unmittelbaren Lebenszusammenhänge der Menschen betrifft.

Dennoch und deshalb: Wenn das Ruhrgebiet als Kulturgebiet eine seiner Größe und seinem Potential entsprechende Wirkung entfalten können soll, dann müssen seine vermeintlichen Schwächen, allen voran seine Polyzentralität, seine in jeder Hinsicht bestehende Vielfältigkeit und seine Unübersichtlichkeit gezielt als das ausgespielt werden, durch das sich diese Stadtlandschaft von anderen unterscheidet. Um was wir Metropolen wie London, New York, Paris oder Berlin und nicht zuletzt noch Köln beneiden, das ist doch keineswegs ihre wie immer eindrucksvolle Skyline, sondern das überaus enge kommunikative Geflecht, das diese Städte entwickelt haben und das sich auch dem Außenstehenden unmittelbar mitteilt. Diese *Urbanität*, diese Weltläufigkeit auch im Kleinen, das Gefühl, an einer Ecke nicht nur an einer Ecke, sondern innerhalb eines großen Zusammenhangs zu stehen, das ist es, was dem Ruhrgebiet fehlt. Dieses Gefühl und dieses Wissen kann aber nicht durch eine wie jetzt wieder in typischer Montanmentalität von Außen geplante kulturelle Meta-Infrastruktur erzeugt, sondern nur durch eine systematisch angestiftete, immer wieder angeregte und unterstützte Kommunikation zwischen den Menschen innerhalb des Ruhrgebiets entwickelt werden.

Diese Kommunikation – sie ist ja da – muß die Grenzen der Stadtteile und einzelnen Städte im Ruhrgebiet überspringen und sich am Geschehen in der ganzen Ruhrstadt messen lassen: Erst wenn man es sich beispielsweise als Essener Kulturschaffender nicht mehr leisten kann, zu ignorieren, was in Duisburg oder Hagen passiert und man aufgrund der Kenntnisse des Publikums gezwungen wird, die eigene Arbeit wie immer auf die anderer in anderen Städten in der Ruhrstadt zu beziehen; erst wenn man davon ausgehen kann, das die eigene Produktion kontinuierlich beobachtet und mit der anderer verglichen wird; erst wenn man sich mehr nicht im Schatten eines Kirch- oder Zehenturms verkriechen oder damit zufrieden geben kann, die Illusionen der lokalen Politiker zu bedienen; also erst

dann, wenn die Ruhrstadt von einem dichten, schnellen und kritischen Kommunikationsnetz durchzogen und eine Ruhrstadtweite Öffentlichkeit einzelne Initiativen und Beiträge reflektiert, kommentiert und bewertet: dann sind die Voraussetzungen dafür gegeben, daß die Ruhrstadt eigene ästhetische Maßstäbe explizit entwickeln kann und sie nicht länger von Außen übernehmen oder sich oktroyieren lassen muß.

Meine Vision für das Ruhrgebiet ist also, daß es einmal eigene Formen der ästhetischen Wahrnehmung, Reflexion und Produktion entwickeln und sie offensiv vertreten kann. Dazu benötigen wir vor allem ein eigenes weltoffenes kommunikatives Organ: zum Beispiel eine Tageszeitung, die es mit den großen Blättern aufnehmen kann, doch im Pott gemacht wird und unsere Sicht auf die Dinge artikuliert.

Michael Fehr (2003)